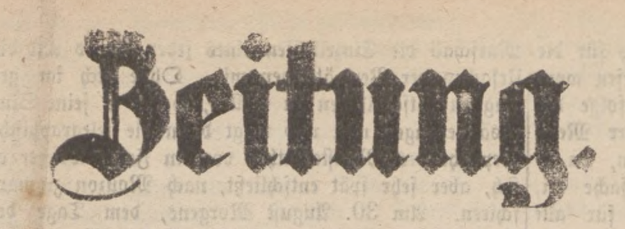
Redaktion, Druck und Verlag von
R. Graßmann,
Kirchplatz Nr. 3.

Inserate: Die Petitzeile 1½ Sgr.
Annahme: Kirchplatz 3 und Schulzenstraße 17
bei O. H. T. Poppe.



Preis der Zeitung auf der Post vierteljährlich 15 Sgr., mit Landbriefträgergeld 18¾ Sgr in Stettin monatlich 4 Sgr., mit Botenlohn 5 Sgr.

Nr. 84. Donnerstag, 11. April 1872.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 9. April.)

2¼ Uhr. Der Präsident Simson theilt mit, daß seit gestern 35 Mitglieder in das Haus eingetreten sind; da gestern nur 26 an der beschlußfähigen Anzahl fehlten, so ist die Beschlußfähigkeit der Versammlung außer Zweifel.

Die Abtheilungen haben sich heute konstituirt: 1) Stephani (Vorsitzender), v. Bernuth (Stellvertreter), v. Wedekind (Schriftführer), Banks (Stellvertreter); 2) von Denzin, Graf Maltzan, Lucius, von Minnigerode; 3) v. Frankenberg-Ludwigsdorff, von Rönne, Eysoldt, v. Dörnberg; 4) Graf Münster, Miquel, Koch, v. Zedlitz; 5) Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Runge, Wölfel, v. Davier; 6) Lamey, Löwe, Wolfffsohn, Ludwig; 7) Lenz, Garnier, Websky, Westphal.

Der Reichskanzler zeigt dem Hause an, daß der wegen ungesetzlicher Wahlbeeinflussung bei der für ungiltig erklärten Wahl des Abg. von Schulenburg-Beetzendorf am 19. Oktober in Salzwedel in erster Instanz zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilte Schulze Forbian in Folge seiner Berufung von dem Appellationsgericht in Magdeburg am 18. Januar d. J. freigesprochen worden ist.

Eine große Anzahl von Urlaubsgesuchen (unter denen das des Abg. v. Roggenbach wegen seiner Thätigkeit für die demnächst zu eröffnende Universität in Straßburg) wird ohne Debatte bewilligt.

Der hierauf erfolgende Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit von 203 Mitgliedern; das Haus ist also beschlußfähig und beschließt nach dem Vorschlage des Präsidenten in der nächsten Sitzung, Mittwoch 12 Uhr, die Wahl des Präsidiums vorzunehmen.

Deutschland.

** **Berlin**, 8. April. Der Reichstag ist heute um 2 Uhr durch den Fürsten v. Bismarck „im Namen der verbündeten Regierungen auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers“ mit einer Thronrede eröffnet worden, welche, von politischem Werthe fast fern, eigentlich nur geschäftlichen Inhalts ist. Die sonst der Eröffnungsfeier vorangehenden Gottesdienste sowie anderer Prunk fielen fort, da der Kaiser durch den Kanzler vertreten und eben nicht persönlich anwesend ... hierin aber einen Anhalt dafür finden zu wollen, daß des Monarchen Gesundheit nicht befriedigend, dürfte ganz irrig sein, da Seine Majestät Sich um 12 Uhr nach Schloß Babelsberg bei Potsdam begeben haben. Die Thronrede spricht in kurzen klaren Worten aus, was die kommende Session dem Reichstage an Arbeiten bringen wird; nur am Schlusse berührt sie vorübergehend die Stellung des deutschen Reiches in Europa. Ueber die Dauer der Session läßt sich heute kaum ein Urtheil abgeben, da sie wesentlich davon abhängen wird, wann der Reichstag seine Beschlußfähigkeit erreicht haben wird; wenn die letztere auch im Augenblicke noch nicht vorhanden zu sein scheint, so giebt man in Regierungskreisen sich doch der Hoffnung hin, daß dies schon in wenigen Tagen der Fall sein werde. Unter den dem Reichstage zu machenden Vorlagen stehen in erster Linie Militär-Strafgesetzbuch und Etats-Angelegenheiten, dann Post-, Schifffahrts-, Konsular-Verträge; das Preßgesetz befindet zur Zeit sich noch nicht unter jenen. — Die Anwesenheit des Grafen Holnstein, welcher zum 22. März die Geburtstagswünsche seines Souveräns dem Kaiser aus München hieher gebracht, hat zu der von hier wie dort aus verbreiteten Mittheilung Anlaß gegeben, daß derselbe gleichzeitig um eine Tochter des Prinzen Friedrich Karl für den König von Baiern werben sollte. Ohne bisher auf die Gerüchte der Art irgendwie einzugehen, erscheint nunmehr es doch zeitgemäß zu konstatiren, daß man hierorts weder in Hof- noch in Regierungs-Kreisen von dieser Brautwerbung das Mindeste weiß. — An Stelle des verstorbenen Wirkl. Geh. Rath v. Sydow ist der früher schwarzburgische Minister von Elsner zum Vorstande des Central-Comité für die Vereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger gewählt worden.

Berlin, 9. April. Auch das Konsistorium der Provinz Sachsen hat sich in einem von der „Kreuzzeitung“ veröffentlichten Erlaß über die Schulaufsicht ausgelassen und den evangelischen Geistlichen seines Bezirks die Fortführung derselben an das Herz gelegt. Das sächsische Konsistorium ist über das neue Gesetz ebenfalls nicht gerade erbaut, spricht sich aber doch mit viel mehr Takt und Objektivität, als es das brandenburgische gethan, aus und ist seines Charakters als Staatsbehörde nicht uneingedenk.

— Nach der „Hann. L.-Ztg.“ haben bisher folgende lutherische Geistliche in der Provinz Hannover erklärt, die Schulaufsicht im Namen des Staats nicht führen zu wollen: Superintendent Rocholl in Göttingen, Superintendent Dankwerts ebendaselbst, Pastor v. Helmolt in Grone bei Göttingen, Pastor Brose in Reckershausen bei Göttingen, Superintendent Sievers in Elze, Pastor Steinmetz in Celle, Pastor Harms in Hermannsbu g, Pastor Dreves in Kirchgellersen, Pastor Hoffmann in Harburg, Pastor Suffert in Hattorf bei Fallersleben, Pastor Köring in Leveste, Pastor Westenberg in Bardowiek, Pastor sec. Raven in Sievershausen, Pastor Wolff zu Visselhövede, Pastor Parisius zu Eddese, Pastor Hansemann zu Gr.-Lobke. Eine der „Kr.-Ztg.“ aus Hannover zugehende Korrespondenz meint, daß es bei diesen 16 Verzichtenden in der Provinz Hannover nicht verbleiben werde.

— Ein an den Reichskanzler unterm 16. v. M. ergangener Kaiserlicher Erlaß gestattet allen deutschen Fabrikanten den Gebrauch und die Abbildung des Kaiseradlers in der durch Erlaß vom 3. August v. J. festgesetzten Form zur Bezeichnung ihrer Waaren und Etiketten und beauftragt den Reichskanzler mit der weiteren Ausführung.

— Gestern wurden in dem Saale des Ständehauses die Sitzungen des „Deutschen Landwirthschafts-Rathes“ eröffnet. Den Vorsitz führte der Präsident des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Mark Brandenburg und der Nieder-Lausitz, Ritterschaftsrath v. Wedell-Malchow.

— Von schlecht unterrichteter, voraussichtlich aber böswilliger Seite ist dem „Frankfurter Journal“ die Nachricht zugegangen, daß noch 150,000 Thlr. von den Entschädigungsgeldern für die aus Frankreich ausgewiesenen Preußen vorhanden seien und in die Reichshauptkasse zurückgezahlt werden sollten. Wie uns Seitens des Staatskommissars mitgetheilt wird, ist diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen und es muß sehr bedauert werden, daß durch solche Angaben wieder neue ungegründete Hoffnungen in den Ausgewiesenen erregt und sie zu neuen Eingaben veranlaßt werden.

Breslau, 9. April. Hiesigen Blättern wird gemeldet, daß die bei Alt-Berun erbaute, erst seit einem Jahre im Betriebe befindliche Dynamitfabrik gestern Nachmittag in die Luft geflogen ist. Von den Arbeitern büßte einer das Leben ein.

Fulda, 9. April. Zu der morgen beginnenden Konferenz der Bischöfe sind bereits hier eingetroffen der Weihbischof von Freiburg für die Hohenzollernschen Lande, sowie der Bischof von Trier. Im Laufe des Tages werden erwartet: Der Erzbischof von Köln, der Fürstbischof von Breslau, die Bischöfe von Ermland, Paderborn, Münster, Limburg und Hildesheim, ein Stellvertreter des Bischofs von Kulm und der Armeebischof Namczanowski. Der Bischof von Osnabrück ist durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Die Sitzungen finden im bischöflichen Seminar statt und sind geheim. Das Präsidium führt der Erzbischof von Köln. Es ist eine zweitägige Dauer der Konferenzen in Aussicht genommen.

Dresden, 7. April. Die gestern durch Vertagung abgeschlossene Wintersession des hiesigen Landtags hat mit einem Knalleffekt in der zweiten Kammer geendet. Es gab eine Scene, so stürmisch, wie hier in diesem sonst so patenten Landtag des höflichen Sachsens, kaum noch eine dagewesen. Bei den Verhandlungen über die Vertagung hatte der Abgeordnete Biedermann, der sich gegen die Vertagung über die verfassungsmäßige Frist von sechs Monaten hinaus sehr energisch aussprach, u. A. auch der reaktivirten Stände, jenes willigen Werkzeugs Beust'scher Politik, in allerdings nicht eben schmeichelhafter Weise gedacht, weil sie u. A. auch diese Verfassungsbestimmung in der von ihnen mit der Regierung vereinbarten neuen Landesordnung abgeschwächt hatten. Darob ergrimmte ein getreues Mitglied dieser alten Stände, Herr Sachße (auch vom Reichstage her bekannt durch seinen Streit mit Hans Blum) und benutzte ein Schlußwort als Referent, wo Niemand mehr ihm antworten konnte („persönliche Bemerkungen“ kennt die hiesige Geschäftsordnung nicht) zu einem Ausfall sonder Gleichen gegen Biedermann. Er warf ihm nämlich vor, daß er, Biedermann, die Verfassung Sachsens und das ganze Land habe der Vernichtung preisgeben, Sachsen an Preußen habe verrathen wollen. Darauf erhob sich auf der ganzen Linken ein beispielloser Sturm, während die Rechte, über dieses Vorgehen ihres enfant terrible selbst betroffen, stillschwieg. Präsident Schaffrath beschwichtigte den Sturm für den Augenblick durch einen höchst energischen Ordnungsruf, den er auf den Abgeordneten Sachße herabschleuderte. Als aber dieser, statt sich der Autorität des Präsidenten zu beugen, gegen letzteren selbst revoltirte, indem er sich höhnisch für den Ordnungsruf bedankte, da brach der Sturm von Neuem los, und legte sich erst allmälig, nachdem der Präsident unter wiederholtem Ordnungsruf dem Redner das Wort entzogen hatte. Alsbald aber erhob sich Abg. Ludwig (zugleich Reichstagsabgeordneter) zu dem Antrage, daß Sachße (nach einer Bestimmung der Geschäftsordnung) zum Widerruf gezwungen oder mit Ausschließung aus der Kammer bestraft werden sollte. Der Präsident verschob die Entscheidung darüber auf den nächsten Tag. Die Aufregung unter den Abgeordneten der linken Seite währte auch nach der Sitzung fort; selbst sehr ruhige Abgeordnete wollten durchaus, daß ein strenges Exempel statuirt werde. Durch die energische Indiehandnahme der Sache Seitens des Präsidenten und durch das beschwichtigende Dazwischentreten des zunächst Beleidigten selbst, ward es dahin gebracht, daß nur das schlechthin Nothwendige geschah, nämlich die volle Wiederherstellung der verletzten Autorität des Präsidenten durch eine feierliche Abbitte des Abg. Sachße in öffentlicher Kammersitzung.

Dresden, 9. April. Wie das heutige „Drsd. Journal“ meldet, reist das sächsische Königspaar morgen früh über Chemnitz, Eger, München, Insbruck nach Riva am Gardasee, um daselbst einen mehrwöchentlichen Aufenthalt zu nehmen. Zum Stellvertreter des Königs in den Regierungsgeschäften ist der Kronprinz ernannt.

Ausland.

Brüssel, 9. April. Der Minister des Auswärtigen, Graf d'Aspremont-Lynden, empfing heute den französischen Staatsrath Ozenne, welcher in Angelegenheit des belgisch-französischen Handelsvertrages hier anwesend ist. Die von Frankreich vorgeschlagenen Abänderungen des genannten Vertrages sollen nur wenig erheblich sein und werden einem Berathungs-Comité zur Prüfung unterbreitet werden.

— In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer theilte der Minister des Auswärtigen auf eine Interpellation die Note Frankreichs, betreffend die Kündigung des belgisch-französischen Handelsvertrages, sowie die Antwort Belgiens der Versammlung mit. Gleichzeitig erklärte der Minister, daß Vorbesprechungen wegen Abänderung des Vertrages mit dem französischen Staatsrath Ozenne heute eingeleitet seien.

Wien, 7. April. Den ausschließlichen Mittelpunkt der politischen Tagesereignisse bilden noch immer die böhmischen Wahlen. Je näher der entscheidende Wahltermin im Großgrundbesitze (22. April) heranrückt, desto krampfhafter werden die Anstrengungen der Feudalen, die sich trotz der Zuversicht ihrer Organe nicht mehr so siegesgewiß fühlen wie vordem, und in letzter Stunde mit Hochdruck arbeiten. Nachdem die Erzeugung neuer Stimmen durch Gütertheilung bereits aufs Aeußerste ausgebeutet ist, versucht man jetzt alle möglichen Pressionsmittel, um etwa noch schwankende Großgrundbesitzer zur Zurückziehung der an die Verfassungspartei bereits übergebenen Wahlvollmachten zu bewegen. Trotz all dieser Anstrengungen soll jedoch die Majorität im fideikommissarischen Großgrundbesitz unbestreitbar zu den Verfassungstreuen gehören, während die zweite nichtfideikommissarische Kurie sich bis jetzt noch der Berechnung entzieht.

— In czechischen Blättern wird jetzt in Abrede gestellt, daß die Agramer Reise bekannter czechischer Parteiführer irgend eine politische Bedeutung gehabt habe; nun wird aber aus Agram und zwar von nationaler Seite gemeldet, daß die kroatische Opposition mit der czechischen Opposition solidarisch vorgeht. Diese Solidarität bestand übrigens schon seit lange, war aber durch die von Seiten der ungarischen Regierung mit der kroatischen Opposition eingeleiteten Ausgleichsverhandlungen etwas gelockert worden; sie neu zu befestigen, war der Zweck der Reise Oliva's und Skreischowsky's und es soll derselbe auch vollkommen erreicht worden sein.

— Der Minister des Aeußern Graf Andrassy verweilt noch immer in Pesth und wird nicht vor dem 20. April nach Wien zurückkehren. Hier ist man selbstverständlich mit dem Aufenthalte des Grafen Andrassy am Kaiserlichen Hoflager nur einverstanden, da er jedenfalls der geeignete Mann ist, um mit sicherem Erfolg gewissen Einflüssen entgegenzuwirken, die sich auch jetzt noch und zwar keineswegs im verfassungsfreundlichen Sinne geltend zu machen suchen.

Wien, 9. April. Einer Meldung der „Neuen freien Presse“ zufolge wurde die Staatsschuldenkasse angewiesen, vom heutigen Tage an die am 1. Mai cr. fälligen Coupons der Papierrente und 1860er Loose gegen Abzug von 5 Prozent Zinsen einzulösen.

Paris, 7. April. Nach dem neuen Gesetz über die Besteuerung ausländischer Werthpapiere soll fortan Niemand ein solches Papier verkaufen, zum Verkaufe ausbieten oder in einem öffentlichen Akte aufführen dürfen, wenn es nicht mit einem Stempel von 1 Prozent auf das nominelle Kapital versehen ist und wenn nicht Datum und Preis des Stempels in der Verkaufs-, Abtretungs- und Hinterlegungs-Urkunde erwähnt sind. Das „Journal des Debats“ sagt darüber:

Wir zweifeln nicht, daß ein sehr großer Theil der Gesetzgeber, welche für dieses Gesetz stimmten, den Fremden einen Possen zu spielen glaubte und sich eingebildet hat, auf diese Weise unsere Nachbaren gezwungen zu haben, zur Zahlung unseres Lösegeldes beizutragen. Viele haben auch geglaubt, daß sie die Course unserer Staatsfonds wieder aufrichten, die Klassirung unserer älteren Anlehen erleichtern und die Unterbringung der zukünftigen Anleihen vorbereiten würden. Man sehe indessen, wie das Geschick sich manchmal über die aufrichtigsten und reinsten Absichten lustig macht. Seit der Annahme dieser geistreichen Maßregel ist unser Geldmarkt in unbeschreiblicher Unruhe; die hohe Bank, deren Hülfe für die Regierung in Bezug auf die nächsten Finanzoperationen unentbehrlich ist, ist aufgeregt und widersetzt sich, die Course unserer Staatsfonds brechen zusammen; schließlich thun wir uns Schaden; aber diese erste Aufregung und erste Baisse unserer Fonds sind nur die Verläufer eines schweren Uebels, dessen Wirkungen wir in nicht langer Zeit fühlen werden. Es wäre überflüssig, sich hier über die schreiende Ungerechtigkeit aufzuhalten, welche das jüngst angenommene Gesetz begeht. Ihr habt den Franzosen seit der Restauration erlaubt, Werthpapiere aller Länder zu kaufen; ein großer Theil unserer Landsleute, und das sind gerade die am wenigsten vermögenden, haben sich mit spanischen, portugiesischen, italienischen, russischen, amerikanischen Papieren überladen; plötzlich trefft ihr diese Unglücklichen mit einer Auflage von 1 Prozent auf den Nominalwerth ihrer Papiere. Wer wird, glaubt ihr, unter dieser Steuer leiden? Etwa die Regierungen, welche diese Papiere geschaffen haben? Keineswegs. Aber die Ausländer, die solche besitzen? Ebensowenig: sie werden sie zu Hause verkaufen. Nur unsere Landsleute, welche solche Papiere besitzen, werden darunter leiden, und in welchem Maße! Es ist notorisch, daß alle diese Papiere stark unter Pari ausgegeben worden sind und daß viele keinen Ertrag geben. Von einem Besitzer spanischer Rente werdet ihr 1 Frank von 100 Franks Nominalwerth fordern, welche doch nur ein wirkliches Kapital von 30 Franks repräsentiren. Von dem Besitzer portugiesischer Eisenbahn-Aktien, welche nominell 500 Franks gelten, aber nur für 70 verkauft werden, fordert ihr 5 Franks per Aktie ein. Das heißt, Ihr legt eine Steuer von mehr als 3 Prozent des wirklichen Werthes auf den unglücklichen Besitzer spanischer Rente und von mehr als 7 Prozent des wirklichen Werthes auf den Inhaber portugiesischer Aktien. Noch mehr: man hat auf der Börse fremde Aktien vom Nominalwerth von 500 Franks oft auf 10, 8 und sogar 5 Franks fallen sehen. In diesem Falle, der recht gut wiederkehren kann, würde der Fiskus den Unglücklichen, der diese Werthe in früherer Zeit gekauft hat, geradezu expropriiren und ihm selbst den letzten Obolus von seinem Vermögen nehmen. Sah man jemals eine so schreiende Ungerechtigkeit? Zum mindesten hätte das Gesetz nur auf die künftigen Emissionen und nicht auf die vergangenen Anwendung finden sollen; wie es lautet, hat es auch noch den Fehler der Rückwirkung und stellt einen wirklichen Raub dar.

Ein komischer Gedanke, die Ausländer zur Zahlung unseres Lösegeldes zuziehen zu wollen! das wäre allerdings sehr sinnreich, wenn es nur möglich wäre; leider ist es aber der französische Inhaber, der am Ende die Zeche bezahlt. Und glaubt Ihr etwa, daß bei Euren nächsten Anleihe-Operationen die fremden Kapitalien mit dem alten Eifer zusprechen werden, wenn man ihnen so viele Hindernisse in den Weg legt? Ein deutscher Kapitalist z. B. würde vielleicht auf französische Rente subskribiren, wenn er gewiß wäre, dieselbe im rechten Augenblick auf dem Pariser Platz in Aktien der lombardischen oder österreichischen Staats-Eisenbahn umtauschen zu können. Diese Arbitrage aber macht Ihr nahezu unmöglich. Wie könnt Ihr Euch also verhehlen, daß Ihr damit den fremden Zeichnungen auf die nächste Anleihe eine Schranke zieht?

Das „Journal des Debats“ führt schließlich noch aus, daß die anderen Staaten auf den Gedanken gebracht werden könnten, Repressalien zu üben und daß damit die Unterbringung der neuen französischen Anleihen im Auslande aufs Aeußerste erschwert werden könnte. Aber der französische Leichtsinn spiegle sich vor, daß alle Völker von Sympathieen für Frankreich überflössen und statt Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sich um die neuen Rentenitel begeistert streiten würden. — Nach dem „Siecle“ fand heute eine neue Versammlung der Vertreter der großen Bank- und Kredit-Institute im Lokale der Handelskammer statt. Dieselbe hatte zum Zwecke, den Betheiligten das Ergebniß der Unterredung der Deputation mit dem Präsidenten der Republik mitzutheilen und von Neuem die Wege und Mittel zu erörtern, um den Nachtheilen des Gesetzes über die Stempelsteuer von den ausländischen Werthpapieren zu begegnen.

— Es bestätigt sich, daß zwei Gemälde von Courbet: ein „Fruchtstück“ und „eine von rückwärts

sich darstellende Frauengestalt" von der Jury für die bevorstehende Gemäldeausstellung zurückgewiesen worden sind. Als in der alphabetischen Reihenfolge der Name Courbet genannt wurde, bemerkte Herr Meissonnier, es sei nicht erst nöthig abzustimmen, da es für alle französischen Künstler eine Ehrensache sei, diesen Namen von ihren Ausstellungen ein für alle Mal auszuschließen. Herr Robert Fleury und der Abgeordnete Lairieu, welchen die Regierung der Kommission beigegeben hatte, machten zwar hiergegen geltend, daß der Künstler, wenn es sich um eine Ausstellung handle, das Recht habe, nur als solcher beurtheilt zu werden; die Jury ging aber über diese Einwendungen hinweg und beschloß die Ausschließung. Die „Republique Française", welche sich natürlich des revolutionären Malers annimmt, erinnert an einen ähnlichen Fall der Intoleranz aus dem Jahre 1815. Damals wurde der große David, der erste Meister der Zeit, aus Liebedienerei für die Restauration aus den Listen der Akademie gestrichen.

— Die Schweizer Kolonie von Paris feierte gestern den Jahrestag der Gründung ihrer Wohlthätigkeitsgesellschaft im Hotel du Louvre mit einem Bankett, welchem etwa 400 Personen beiwohnten. Die Wände des Speisesaales waren mit den Wappen der 22 Kantone und mit schweizerischen und französischen Fahnen geschmückt. Nachdem Herr Ruchet vom Kanton Waadt den üblichen Trinkspruch auf das Vaterland ausgebracht, ergriff der schweizerische Gesandte Dr. Kern das Wort und erinnerte an die Sympathien, welche die schweizer Kolonie von Paris während der Belagerung dieser Stadt gezollt hätte. Er wünschte schließlich Frankreich „eine Republik, welche auf die Achtung der Rechte Aller gegründet ist, eine Republik, in welcher die Liebe zum Vaterlande über dem Parteigeiste steht, namentlich eine Republik, die auf das Prinzip der allgemeinen Schulpflicht ruht, welche die sicherste Grundlage der Freiheit ist."

Paris, 6. April. Die Aussagen, welche Marschall Mac Mahon vor der Kommission gemacht hat, welche die Ereignisse, die dem 4. September vorangingen, zu untersuchen hat, sind recht interessant. Sie charakterisiren den gefeiertsten General Frankreichs zwar als einen ehrlichen Mann, aber jedenfalls als einen schlechten Soldaten. Der Marschall, weit davon entfernt, die Verantwortlichkeit der Ereignisse, die sich nach seiner Ankunft in Chalons zutrugen, von sich abzulehnen, erklärte, daß ihm alle Befehle, die ertheilt wurden, so wie deren Konsequenzen zur Last fallen. Nach dem Marschall war es nicht der Kaiser, sondern er, welcher zuerst nach Paris zurückkommen wollte; der Kaiser sei es auch nicht gewesen, sondern er, welcher den Marsch nach Mouzon befohlen. Was den Aufenthalt in Rethel, den Verlust von zwei Tagemärschen, betrifft, welche man der Armee des Kronprinzen voraus war, so erklärte Mac Mahon, daß diese Fehler ihm ebenfalls allein vorzuwerfen sind. Kaum läßt er durchblicken, daß die Verspätung theilweise durch die Ungewißheit, über welche er betreffs der Bewegungen des Marschalls Bazaine um Metz herum war, durch den Mangel an Lebensmitteln und durch die Unfähigkeit der Militär-Intendantur hervorgerufen worden sei. Der Marschall war am 17. August mit den Trümmern des ersten Korps, welches bei Froschweiler geschlagen worden war, angekommen. Er erhielt vom Kaiser den Befehl über eine Armee, welche den Namen „Armee de Chalons" annahm. Sie bestand aus dem beinahe wieder vollständig organisirten 1. Korps (Ducrot), dem 5. Korps (de Failly), welches noch nicht gelitten hatte, dem 7. Korps (Douay), von dem eine Division am 6. mit dem ersten Korps gekämpft hatte, und dem neugebildeten 12. Korps (Lebrun), das aus Marsch-Regimentern, Matrosen ꝛc., im Ganzen aus 35,000 Mann bestand. Die Armee war ungefähr 120,000 Mann stark und stand unter seinen direkten Befehlen; er selbst war aber, wie auch die in Metz gebliebene Armee, unter dem Oberbefehl des Marschalls Bazaine. Mac Mahon sollte, ehe er operirte, die Befehle des Marschalls Bazaine entgegennehmen und seine Bewegungen denen des Oberkommandanten der Rhein-Armee unterordnen. Mac Mahon sandte einen seiner Adjutanten, den Obersten Brouzain, zum Marschall Bazaine. Er erhielt die Antwort, daß er nach seinen eigenen Inspirationen handeln müsse, da die Entfernung zwischen Chalons und Metz zu groß sei. Indeß benachrichtigte der Ober-General den Marschall Mac Mahon, daß er gegen Norden hin in der Nähe der befestigten Plätze operiren werde. Hier bespricht nun der Marschall die Fragen Betreffs der Rückkehr des Kaisers nach Paris, der Ernennung Trochu's, des Abganges der Mobilen nach Paris und die Betreffs des Herrn Rouher. Ueber die Schlachten von Weißenburg und Froschweiler giebt der Marschall folgende Aufschlüsse. Er belobt den unglücklichen General Abel Douay, dessen 8000 Mann niedergeschmettert worden seien; er vergißt jedoch nicht den Fehler, welchen dieser Offizier dadurch machte, daß er, wie er den Befehl hatte, den „Col du Pigeonnier" nicht besetzte, welcher die Vogesen beschützte. Er spricht von der Tapferkeit des ersten Korps und der Division des 7. Korps, und setzt auseinander, daß das 5. Korps (de Failly), welches er vollständig in Bitsch glaubte, das jedoch dort nur eine Division hatte, erst nach der Schlacht bei Niederbronn zu ihm stieß. Auf den Marsch von Chalons nach der Maas zurückkommend, theilte der Marschall die Einzelheiten eines jeden Tages und die Ursachen der Verspätungen mit. Ohne sich im geringsten entschuldigen zu wollen, theilte er seine Sinnesänderungen mit, und trägt dann die telegraphische Depesche des Ministerrathes vor, in Folge welcher er sich, aber sehr spät entschließt, nach Mouzon zu marschiren. Am 30. August Morgens, dem Tage der Schlacht von Beaumont, besucht er sein Armeekorps, sieht die Generale Douay und Failly und befiehlt dem letzteren, sofort auf das linke Ufer der Maas überzutreten. Der Befehl war umsonst. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen war längs der Maas in Eilmärschen vorgerückt. General de Failly frühstückte in einem Dorfe; seine Infanterie kochte ihre Suppe und putzte ihre Waffen, als gegen Mittag die ersten Kanonenschüsse vernommen wurden und der Feind kräftig angreift; de Failly steigt zu Pferde, stößt zu Mac Mahon, aber es ist zu spät; sein Korps und das von Douay gehen in Unordnung zurück. Der Marschall entschließt sich alsdann, vor Sedan, auf den Höhen von G'wonne und Bazeilles, Position zu nehmen, und er begeht den Fehler, nicht nach Mézières zu marschiren, wo sich das 13. Korps (Vinoy) befindet: der Weg nach Mézières ist noch nicht von den Deutschen besetzt. Der Marschall erklärt nicht, weshalb er sich zu der gefährlichen Konzentration um Sedan herum entschließt. Er erzählt die Unterredung, die er am 31. August mit dem General Wimpffen hatte, und sagt nicht, ob er ihm den Plan mitgetheilt, den er verfolgen wollte. Der Marschall gesteht zu, daß er am 31. August den Plan nicht gemacht hatte, den er am 2. Sept. verfolgen wollte, und daß er noch nicht wußte, ob er auf Mézières oder Carignan marschiren werde. Die Nachricht, daß 80,000 Deutsche in der Nacht vom 31. August zum 1. September über die Maas gegangen sind, bestimmt ihn, bei den ersten Kanonenschüssen nach Carignan hin durchzudringen. Die Aussagen des Marschalls in dieser Beziehung sind klar und deutlich. Er hatte die Unmöglichkeit erkannt, in der Richtung von Mezieres zu operiren. Der Gedanke, über Bouillon zu marschiren, um die Waffen in Belgien zu strecken, ohne sich zu schlagen, kam ihm nicht. Das 12. Korps, welches bei Bazeilles Position genommen, schlug sich mit bewunderungswürdiger Energie; das erste, welches sich auf den Höhen von Givonne befand, unterstützte es und schlug sich mit Erfolg. Dem 12. Korps (Lebrun) standen nur zwei baierische Korps gegenüber, die stark gelitten hatten; vor dem 1. Korps (Ducrot) befanden sich die Sachsen, welche die Höhen von Givonne nicht nehmen konnten. Um 6 Uhr Morgens begab sich der Marschall zum 12. Korps. Es war im Begriff, die Baiern — so sagt er — zu schlagen und in die Maas zu werfen, als er von einem Bombensplitter verwundet wurde. Seinem Pferde wurde das Bein zerschmettert. Mac Mahon glaubte, er sei sehr leicht verwundet. Kaum war er aber vom Pferde gestiegen, so wurde er ohnmächtig. Ein Arzt ging an die Operation. Der Marschall verlor nochmals die Besinnung. Zu sich gekommen, suchte er, wem er den Oberbefehl übertragen sollte. Wimpffen war der älteste General; er hatte den Befehl des Ministers, sich im Falle [illegible] an die Spitze der Armee zu stellen, aber Wimpffen, dessen Verdienst Mac Mahon würdigte, hatte die Ungeschicklichkeit begangen, ihm nicht zu sagen, daß er zu seinem Nachfolger bestimmt sei. Außerdem wußte der Marschall, daß Wimpffen erst am Tage vorher bei der Armee angekommen war. Wimpffen wußte nichts von seinen Projekten, und er glaubte, daß er das Terrain, die Stellung der Truppen und die Lage der Dinge nicht kenne. Die Gründe bestimmten ihn, den Oberbefehl dem General Ducrot zu geben, den er seit langer Zeit kannte und schätzte, dem er aber unglücklicher Weise nicht mitgetheilt hatte, daß er nach Carignan marschiren wollte, und der sich nicht in seiner Nähe befand. Der Chef des großen Generalstabes wurde beauftragt, den General Ducrot aufzusuchen und ihm mitzutheilen, daß er das Ober-Kommando zu übernehmen habe. Hier gab der Marschall einen Zweifel kund: hatte er das Recht und die Pflicht, einen General zu wählen, um ihm das Ober-Kommando zu übergeben? Erst um 7 Uhr erhielt und nahm der General Ducrot das Ober-Kommando an. General Wimpffen, der alsbald die Verwundung des Marschalls erfuhr, soll, wie dieser berichtete, gesagt haben: „Ich habe einen Dienstbrief, aber ich habe Lust, es Ducrot zu überlassen, sich herauszubeißen." Dann, einen Augenblick später, von seinem Generalstabschef erfahrend, daß der rechte Flügel Erfolg habe und man einen Sieg erhoffen konnte, habe er sich entschlossen, den Oberbefehl zu übernehmen. Der Marschall wurde kurz darauf nach Sedan gebracht; was er von da ab vorbrachte, sind keine direkten Aussagen mehr über das, was er selbst gehört und gesehen. Der Marschall schließt seine lange Aussage mit dem Lobe einer Armee, die 13 Stunden gegen vierfach größere Streitkräfte gekämpft habe, und eines Generals, des Generals Wimpffen, der allein auf dem Schlachtfelde geblieben sei und am Ende der Schlacht noch gesucht habe, sich mit 2—3000 Mann durch den Feind Bahn zu brechen. Der Marschall billigt die Kapitulation, die er für eine ehrenvolle hält. Die Aussagen des Marschalls sind dem Exkaiser äußerst günstig. Sie haben den Zweck, seine Verantwortlichkeit sicher zu stellen. Der Marschall übernimmt auch die Verantwortlichkeit für den Marsch nach Sedan, aber er ist darin im Widerspruch mit der Erklärung des Exkaisers selbst, die dieser in seinem Briefe an Sir John Bourgoyne abgegeben hat.

Paris, 8. April. Unter vorstehendem Datum geht der „National-Zeitung" folgendes Privattelegramm zu:

Heute Mittag ist Thiers mit Gemahlin und Fräulein Dosne, sowie zahlreichem Gefolge, worunter mehrere höhere Offiziere, im Elysee angelangt; er wurde bei der Ankunft auf dem Bahnhofe von der zahlreich anwesenden Menge respektvoll begrüßt. Das „Bien public" feiert diese Ankunft: Thiers in Paris konstatire, daß Ruhe und Ordnung herrschen, und es sei zu hoffen, daß die Nationalversammlung baldigst ihre Rückkehr nach Paris beschließen werde.

London, 6. April. Das amerikanische Kabel bringt eine Nachricht herüber, die in einem gewissen Zusammenhange mit der Alabama-Streitfrage des Tages und insbesondere der indirekten Entschädigungsansprüche zu stehen scheint. Das Haus der Repräsentanten in Washington hat nämlich den Beschluß gefaßt, die Summe von 190,000 Dollar als Prisengelder unter die Mannschaft des „Kearsarge" zu vertheilen, jenes amerikanischen Kriegsschiffes, welches die gefürchtete „Alabama" zerstört hat. Es lohnt sich wohl, die stolzen Worte anzuführen, in welchen die amerikanische Prozeßschrift dieses Ereigniß schildert; denn diese Beschreibung hat vermuthlich den Anstoß dazu gegeben, daß der Washingtoner Kongreß sich der That noch einmal nach acht Jahren erinnert. Es heißt alldort: „Am 11. Juni 1864 warf die „Alabama" Anker im Hafen von Cherbourg. Ihre Laufbahn war nun zu Ende. Der Unions-Kriegsdampfer „Kearsarge" befand sich in den Gewässern und an dem 19. Tage desselben Juni, auf der Höhe von Cherbourg, ging das britisch gebaute, britisch bewaffnete und britisch bemannte Piratenschiff zu Grunde unter dem Feuer amerikanischer Kanonen." Unseren Blättern mag diese naheliegende Erklärung nicht aufgestoßen sein; denn sie suchen nach anderen Gründen. So fragt der „Globe": Was mögen unsere Vettern gerade jetzt mit ihrer Freigebigkeit wollen? Von den Offizieren und Mannschaften des siegreichen Schiffes ist jetzt zum ersten Male seit dem Kampfe vor Cherbourg die Rede gewesen. Sollte diese Großmuth in irgend welcher Verbindung mit den jetzigen Berathungen des Kabinets stehen, oder hat sich nur der patriotische Geist offenbart, der in jungen Republiken sich zuweilen erhebt? Vielleicht aber sollte sie auch uns Briten noch einmal zu Gemüthe führen, wie großen Werth unsere Vettern auf den Kampf legen, der dem Schiffe des Kapitäns Semmes das Handwerk gelegt hat."

London, 8. April. Unterhaus. Auf eine Interpellation Cecils verheißt Lord Enfield die Vorlage der mit der französischen Regierung gepflogenen Korrespondenz in Betreff der Wiedereinführung des Paßzwanges und spricht sein Bedauern darüber aus, daß gegenwärtig keine Aussicht auf Beseitigung der Paßsteuer vorhanden sei.

London, 9. April. „Times" erklärt sich ermächtigt, das Gerücht von einer durch Napoleon aufgenommenen Anleihe von 15 Millionen als vollständig unbegründet zu bezeichnen. — Ebenso wird die gestrige Nachricht der „Morning Post" von einem der Regierung Seitens des Kabinets von Washington zugegangenen Telegramme betreffs Lösung der Alabamafrage durch „Daily News" für unwahr erklärt.

Madrid, 8. April. Der General Rey hat seine Entlassung als Kriegsminister eingereicht und ist dieselbe angenommen worden. An seiner Stelle ist der General Zavala ernannt, der heute bereits den Eid geleistet hat. Derselbe gehört der liberalen Union an.

Konstantinopel, 8. April. Von gut unterrichteter Seite wird gemeldet, daß der Finanzminister Jussuf Bey zurücktrete und der Großvezir Server Pascha die Leitung des Finanz-Ministeriums übernehme.

Provinzielles.

Stettin, 10. April. Die heutige (17) ordentliche General-Versammlung der Aktionäre der „See- und Flußversicherungs-Aktien-Gesellschaft Pomerania" fand unter dem Vorsitz des Herrn Grawitz statt. Nach dem Rechnungsabschluß haben die Einnahmen im vorigen Jahre 113,769 Thlr. 6 Sgr., die Ausgaben 91,769 Thlr. 6 Sgr. betragen. Nach fernerem Abzug der Tantième für den Verwaltungsrath und die Direktion mit 1750 Thlr. verbleibt ein Reingewinn von 20,250 Thlr., welcher als Dividende auf 1125 Aktien mit 18 Thlr. pro Aktie von morgen ab zur Vertheilung kommt, da der Reservefonds mit 50,000 Thlr. bereits vollständig vorhanden ist. Nach Genehmigung dieser Vertheilung und Decharcheertheilung für die Verwaltung pro 1871 wurde das ausscheidende Mitglied des Verwaltungs-Rathes, Herr Grawitz, auf 5 Jahre und ebenso wurden die Rechnungsrevisoren Herren: Allendorf, W. Klemm und Ed. Lübke pro 1872 einstimmig wiedergewählt.

— Der Postdampfer des Baltischen Lloyd „Humboldt", Kapt. Barandon, ist am 5. d. M. mit voller Ladung, Passagieren und Post von Newyork nach Stettin in See gegangen. — Der Postdampfer des Baltischen Lloyd, „Franklin", Kapt. Dreyer, ist nach Einnahme von weiteren Passagieren und Post in Kopenhagen und Christiansand am 7. d. von letzterem Hafen nach Newyork in See gegangen. — Der neue Dampfer des Baltischen Lloyd, welcher den Namen „Der Kaiser" führen wird, ist nach einer schnellen Reise von $2\frac{1}{2}$ Tagen von London in Helsingör gestern eingetroffen und wird heute hier erwartet. — Die Notiz, daß die transatlantischen Dampfer des Baltischen Lloyd in Zukunft nicht mehr an die Stadt kommen werden, beruht auf einem Irrthum. Nur die in England mit Gütern und Kohlen beladenen Dampfer, welchen die noch immer ungenügende Tiefe unseres Reviers das Heraufkommen verbietet, müssen nothgedrungen in Swinemünde verbleiben, während sämmtliche von Newyork kommende Dampfer auch in Zukunft an die Stadt kommen werden.

— Am Montag, den 22. d. Mts., Mittags 12 Uhr, findet im Schützenhause hierselbst die General-Versammlung des „Pommerschen Zweigvereins deutscher Müller und Mühlen-Interessenten" statt.

— Es befinden sich seit kurzer Zeit falsche Einthalerstücke im Verkehr, und zwar sogenannte Siegesthaler, d. h. solche Thaler, auf welchen das Königs-Bildniß mit dem Lorbeerkranz sich befindet. Farbe, Größe und Prägung ist genau wie bei den echten Stücken, nur ist der Klang dumpf, auch lassen sie sich mit wenig Kraftanstrengung biegen.

— Der „R.-A." veröffentlicht einen Cirkular-Erlaß des Ministers des Innern vom 2. d. Mts., worin von der Einwanderung mittelloser gewerbtreibender Deutschen in Paris abgemahnt wird.

— In diesem Jahre hbt auch eine Klassifikation der bereits designirten Ersatzreservisten erster Klasse stattgefunden, welche für das laufende Jahr die in den Jahren 1845 bis einschließlich 1849 geborenen Ersatzreservisten vorbezeichneter Klasse umfaßte. Die erwähnte Klassifizirung hatte den Zweck, für den Mobilmachungsfall die unabkömmlichen Mannschaften bereits zu kennen, um sie sofort zurückzustellen. Diese Maßregel beruht auf einer feststehenden Vorschrift.

Vermischtes.

* **Rheda** in Westpreußen, 4. April. Die Auswanderungslust in der dienenden Menschenklasse hat in diesem Jahre mehr denn je hier um sich gegriffen, so daß viele ländliche Besitzer dadurch in nicht geringe Verlegenheit gerathen sind, und viele Wohnungen ihnen leer geblieben. Vom hiesigen Bahnhofe sind ca. 150 Personen über Bremen nach Amerika gegangen, welche zum großen Theile das Reisegeld von Verwandten aus Amerika geschickt bekommen hatten. Ebenso sind von Neustadt in Westpreußen, Lauenburg und Stolp eine noch viel größere Zahl Auswanderer abgegangen. — Vor einigen Tagen war hier ein sehr starkes Gewitter mit Regen, wodurch die Saaten ein schönes grünes Ansehen erhalten haben.

Landwirthschaftliches.

* Aus dem Schivelbeiner Kreise, 9. April. Die Saaten haben hier während des Winters sehr gelitten; jedenfalls hat der fortwährende Witterungswechsel nachtheilig auf sie eingewirkt; man bemerkt große Stellen auf den Saatfeldern, wo nur hin und wieder ein Pflänzchen gesund und wuchsfähig geblieben. Unter den Einflüssen der milden, feuchten Temperatur der letzten Wochen ist die Vegetation merklich vorgeschritten, wenn nur nicht spätere Nachtfröste sie wieder stören werden! — Unter den Schweinen herrscht hier eine Seuche, von milzbrandartigen Erscheinungen begleitet. Die Thiere sind oft des Abends noch munter und des Morgens werden sie bereits todt vorgefunden. Die Vorboten der Krankheit in denjenigen Fällen, wo sie langsamer verläuft, machen sich in einer auffallenden Schlaffheit und Schwäche der Muskeln bemerkbar, der Schwanz, der in gesunden Tagen geringelt ist, hängt schlaff herab, ebenso lassen die Thiere die Ohren hängen, verlieren die Lust zum Fressen ꝛc.

Börsen-Berichte.

Stettin, 10. April. Wetter klare Luft. Wind SW. Barometer 28" 1'''. Temperatur Mittags + 9° R.

Weizen fest, loco per 2000 Pfund nach Qualität gelber geringer 63—67 Rt., besserer 68—72 Rt., feiner 73—$77\frac{1}{2}$ Rt., per Frühjahr $76\frac{3}{4}$, 77 Rt. bez., per Mai-Juni $76\frac{1}{2}$, 77, $76\frac{3}{4}$ Rt. bez, per Juni-Juli und Juli-August $76\frac{1}{2}$, 77, $76\frac{3}{4}$ Rt. bez., per September-Oktober 74 Rt. Br.

Roggen wenig verändert, loco per 2000 Pfd. nach Qualität geringer 46—48 Rt., besserer 49—52 Rt., per Frühjahr $51\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Rt. bez., per Mai-Juni $51\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ Rt. bez., per Juni-Juli $52\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ Rt. bez., per Juli-August $52\frac{5}{8}$ Rt. bez., per September-Oktober $52\frac{1}{2}$ Rt. bez.

Gerste behauptet, loco per 2000 Pfd. nach Qualität 43—46 Rt., pomm. 46—48 Rt.

Hafer fester, loco per 2000 Pfund nach Qualität 42 bis $45\frac{3}{4}$ Rt., per Frühjahr 46 Rt. bez., per Mai-Juni $46\frac{1}{4}$ Rt. bez., per Juni-Juli $46\frac{3}{4}$ Rt. bez.

Erbsen still, loco per 2000 Pfd. nach Qualität 43 bis 49 Rt., per Frühjahr Futter- $49\frac{1}{2}$ Rt. Br.

Winterrübsen per 2000 Pfund nach Qualität per September-Oktober 102, $101\frac{3}{4}$ Rt. bez. u. Br.

Rüböl matt, per 200 Pfund loco $26\frac{5}{6}$ Rt. Br., per April-Mai 26 Rt. bez. u. Br., per September-Oktober $23\frac{1}{4}$ Rt. Br.

Spiritus höher bezahlt, per 100 Liter a 100 Prozent loco ohne Faß $23\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$ Rt. bez., per Frühjahr $23\frac{1}{3}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{5}{12}$ Rt. bez., per Mai-Juni $23\frac{5}{12}$ Rt. bez., per Juni-Juli $23\frac{1}{2}$ Rt. bez., per Juli-August $23\frac{1}{2}$, $\frac{7}{12}$, $\frac{2}{3}$ Rt. bez, per August-September $23\frac{1}{4}$ Rt. bez., per September-Oktober $21\frac{1}{6}$, $\frac{1}{4}$ Rt. bez.

Angemeldet: 8000 Centner Roggen, 100 Centner Rüböl, 60,000 Liter Spiritus.

Regulirungs-Preise: Weizen $76\frac{7}{8}$ Rt., Roggen $51\frac{3}{8}$ Rt., Rüböl 26 Rt., Spiritus $23\frac{3}{8}$ Rt.

Landmarkt.

Weizen 68—76 Rt., Roggen 48—51 Rt., Gerste 40—43 Rt., Hafer 28—32 Rt., Erbsen 50—54 Rt., Kartoffeln 20—22 Rt., Heu pr. Ctr. 20—25 Sgr., Stroh per Schock 6—8 Rt.

Die Erben von Wollun.

Von

Ernst Fritze.

(Fortsetzung).

„Für diesen Knaben stehe ich ein! sprach der Offizier zu Johanna gewendet. „Er ist im Trübsal geboren und im Lebensernst empor gewachsen. Sein Verstand ist reifer, als sonst wohl Kinderverstand zu sein pflegt. Er wird ihm mehr eine Hilfe als eine Last sein."

Noch einmal preßte der Offizier seine Tochter, noch einmal seinen Enkel an sich, dann währte es aber nicht eine Minute, so war er verschwunden und der Hufschlag seines Pferdes verhallte.

Kaum hatte er sich entfernt, so versank die fremde Dame in eine schlummerähnliche Betäubung.

Cäsar, der mannhafte Knabe, wurde aus dem Kämmerchen verbannt und der mildthätigen Hand Johannens überwiesen, die für seine Speisung sorgte.

Dann ordnete Johanna mit seiner Hilfe die mitgebrachten Koffer, die einstweilen im schmalen Hausflure niedergesetzt worden waren, und dann schlief der erschöpfte Knabe ein, um nicht eher zu erwachen, als bis am nächsten Morgen die sanfte Hand Johannens über sein blondes Lockenhaar strich. Befremdet, verstört, im höchsten Grade betroffen sah sich der Knabe nach allen Seiten um. Er hatte vergessen, in den Armen des tiefsten, traumlosesten Schlafes, daß er in einem fremden Hause Aufnahme gefunden. Er hatte aber auch eine traurige Katastrophe mit diesem festen Schlafe verschlafen. Johanna schien betrübt, sie schien geweint zu haben. Sie setzte sich auf den Bettrand nieder, faßte die Hände des kleinen Burschen, der so verständig in die Welt hineinblickte, und sagte leise:

„Mein armer Cäsar, hast Du gut geschlafen? Bist Du recht munter und erquickt?"

Cäsar schmiegte sich mit dem Vertrauen der Jugend an seine neue Bekannte an.

„Ja? Du bist also bereit aufzustehen? Nun, so komm — ich will Dir helfen!"

Cäsar lehnte stolz die Hilfe ab. Er konnte sich allein anziehen.

„Ist Tante Julchen schon aufgestanden? fragte er plötzlich hastig.

Johanna antwortete nicht. Einige längst bereite Thränen rollten langsam über ihre Wangen.

„Ist die Tante krank?" fragte Cäsar mit schnell erwachendem Argwohn.

„Es ist ein kleines Mädchen in der Nacht angekommen, das sollst Du besuchen —" entgegnete Johanna ausweichend.

Cäsar klatschte hocherfreut in die Händchen und tanzte, noch unbestiefelt, auf einem Beine herum.

„Hat's der Großpapa nicht immer gesagt!" jauchzte er. „Ein kleines Schwesterchen — ein Schwesterchen!" Seine kindische Natur brach nun her or, der Ernst verschwand von seinem Gesichtchen, die Lippen lachten und plauderten — der Graus des zuletzt erlebten Trübsales verlor seine Macht. Er wurde ein Kind, nachdem er einige Tage den ernstigen Menschen gespielt hatte.

Johanna sah erstaunt dieser Veränderung zu. Sie lachte zuletzt über die Purzelbäume, die der Knabe in seiner Freude schlug, und ergötzte sich an seinen Einfällen.

Der Knabe gefiel ihr trefflich in dieser Ungebundenheit bei weitem besser, als mit der gravitätischen Miene, die er Tags zuvor angenommen.

Endlich aber blickte sie mit einem Seufzer auf das zurück, was ihr noch zu verkünden übrig geblieben war.

„Nun komm," sagte sie, als er fix und fertig angezogen war. „Nun wollen wir zum Schwesterchen gehen —"

„Und zur Tante," fiel Cäsar verständig ein.

„Nein, mein lieber Junge," erwiderte Johanna schnell entschlossen. „Zur Tante nicht. Deine Tante ist in den Himmel gegangen und hat Dir ihr kleines Mädchen dafür hier gelassen."

Cäsar stand wie angedonnert. Seine großen Kinderaugen füllten sich unbewußt mit Thränen. „Meinst Du damit, daß Tante Julie auch gestorben ist, wie Großmama Kordall?" stammelte er.

„Ja, mein Kleiner! Deine Tante ist gestorben!"

„Hat ein Feind, ein Franzose sie todtgemacht?" fragte er furchtsam umhersehend.

Johanna zog ihn liebevoll an sich und küßte ihm die Thränen von den Augen.

„Nein, mein Kleiner!" sprach sie beschwichtigend. „Sei ruhig, Du bist bei Freunden! Die Feinde, welche Deine Tante getödtet haben, heißen „Schmerz, Kummer, Angst und Sorge." Doch das verstehst Du noch nicht! Komm! Du sollst das kleine Mädchen sehen, das Deine liebe Tante Dir geschenkt hat. Komm!"

Der Knabe weigerte sich aber mitzugehen. Er ging an's Fenster, legte seine Stirn auf das Fensterbrett und weinte still, aber sehr heftig.

Johanna kniete, ergriffen von seinem Schmerz, neben ihm nieder und weinte mit ihm.

„Nun bin ich ganz allein auf der Welt!" sprach der Knabe vor sich hin. Man hatte wahrscheinlich im Laufe der Reise oftmals dergleichen geredet und dadurch sein Nachdenken rege gemacht.

„O, Du hast ja Dein Schwesterchen, Cäsar," entgegnete Johanna sanft.

„Ja, aber was soll ich mit dem Schwesterchen machen?" fragte der Knabe altklug.

„Du sollst es lieb haben, sollst mit ihm spielen, sollst es laufen und sprechen lehren —"

Cäsar trocknete seine Thränen und rief schnell getröstet:

„Ja, das will ich thun, das will ich thun! Und Du erlaubst, daß wir bei Dir bleiben, bis Großpapa Kordall aus dem Krieg kommt?"

„Ja, Du bleibst hier und das kleine Mädchen auch!" versprach Johanna.

„Heißt das kleine Mädchen nicht Lisbeth?" fragte Cäsar plötzlich aufspringend.

„Wir können es so nennen," meinte Johanna. „Warum denkst Du, daß es so heißt?"

„Tante Julie hat es gesagt! Meine Mutter hat Lisbeth geheißen," fügte er in einem jener Anfälle hinzu, die ihn viel älter und verständiger erscheinen ließen, als er wirklich war. „Tante Julie sagte zum Onkel Burbach, ehe er in den Krieg mußte, daß sie ihm eine kleine Lisbeth oder einen kleinen Karl schenken wolle."

„Ja wohl," seufzte Johanna. „Ein Geschenk, welches sie mit ihrem jungen Leben bezahlt hat. Nun komm, mein Kleiner. Wir wollen die kleine Lisbeth besuchen."

Die Tochter des Hauptmanns Kordall wurde still begraben. Ihr Töchterchen, das sie in der Nacht geboren, wo sie starb, gedieh unter der Pflege Johannens.

Cäsar stand ihr dabei getreulich zur Seite. Die Kleine erhielt in der Taufe die Namen Julie Elisabeth und wurde nach dem Wunsche Cäsar's Lisbeth gerufen.

(Fortsetzung folgt).

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Amalie Troebner mit Herrn Albert Bader (Berlin—Stettin). — Fräul. Minna Marondé mit Herrn Otto Walle (Stettin). — Fräul. Hermine Köhler mit dem Lehrer Herrn Meinke (Rönkendorf).

Geboren: Ein Sohn: Herrn M. Friedeberg (Stettin). — Herrn Eichler (Ueckermünde).

Gestorben: Herr Johann Hagemann (Greifswald). — Freiherr Gustav von der Lanken-Wakenitz (Boldevitz). — Herr Eduard von Blanckenburg (Zimmerhausen).

Edictalcitation.

Die verehelichte **Volk, Auguste** geb. **Schulz,** früher in Filehne, zur Zeit in Stettin, hat gegen ihren Ehemann, den Glasermeister **Rud. Volk,** welcher im Jahre 1864 aus seinem damaligen Wohnorte Filehne fortgegangen, eine Zeit lang in der Fremde als Geselle ein vagirendes Leben geführt, und dann bis zum Jahre 1867 in Stargard i. P. in Arbeit gestanden, dessen gegenwärtiger Aufenthalt nicht zu ermitteln gewesen, wegen böslicher Verlassung auf Trennung der Ehe angetragen.

Wir haben zur Beantwortung der Klage und weiteren Verhandlung einen Termin auf

[illegible] Juni 1872, Vormittags 9 Uhr,

in unserm Sitzungssaale anberaumt, zu welchem der Verklagte unter der Verwarnung vorgeladen wird, daß bei seinem Ausbleiben auf den Antrag der Klägerin die Ehe getrennt, und er für den allein schuldigen Theil erklärt werden wird.

Schönlanke, den 14. Februar 1872.

Königliches Kreisgericht;
I. Abtheilung.

Für die hiesige Privatschule wird ein tüchtiger Elementarlehrer gesucht. Gehalt 280 Rthlr. Qualificirte Bewerber werden ersucht, ihre Atteste so schleunigst wie möglich einzusenden.

Rummelsburg, den 8. April 1872.

Der Vorstand der Privatschule.
Puttkammer.

Zu der am **26. und 27. April cr.** jedesmal von **11** Uhr Vormittags ab, zu Stettin im Hôtel de Prusse stattfindenden General-Versammlung der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft laden wir alle Vereinsmitglieder, sowie sonstige Gönner und Freunde der Landwirthschaft hierdurch ergebenst ein.

Premslaff, den 1. April 1872.

Haupt-Direktorium
der Pomm. ökonomischen Gesellschaft.
A. von Hagen.

Eine j. Dame, 26 J., prot., wohlerfahren in **Wirthschaftsführung, Handarbeiten, Putzmachen und Nähmaschinen-Arbeit,** wünscht St. zur Stütze der Hausfrau. Auf Gehalt wenig Anspruch. Offerten erbeten unter **R. S. 446** an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler** in Berlin, jedoch voller Angabe der Adresse des Offerirenden.

Zuckersiederei-Arbeiter,

welche das Einpapieren der Brode in Accord übernehmen können, werden für eine Raffinerie in **Oesterreich** gesucht. Freie Wohnung, freie Heizung, sowie freie Reise wird gewährt. Anforderungen mit Angabe der Accordforderungen pro 100 Brode befördert sub **A. 3384** die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Berlin.**

Ein freundliches, gebildetes, junges Mädchen wünscht Stellung als Gesellschafterin oder auch Reisebegleiterin bei einer Dame.

Gefl. Offerten unter **A. B. C.** Stolp i. Pomm. poste restante.

Stadt-Theater.

Donnerstag. **Das Stiftungsfest.** Lustspiel in 3 Aufzügen.

Eisenbahn-
Abfahrts- und Ankunftszeiten
in Stettin.

Abgang nach:

Strecke	Zug	U.	M.	
Danzig, Stargard, Stolp, Kolberg:	Persz.	6 U.	8 M.	Morg.
Berlin	do.	6 „	30 „	„
Pasewalk, Strasburg, Hamburg	do.	6 „	15 „	„
Danzig, Stargard, Kreuz, Breslau	do.	9 „	57 „	Vorm.
Pasew., Prenzl., Wolgast, Strals.	do.	10 „	40 „	„
Danzig, Stargard, Stolp, Kolberg	Kourierz.	11 „	26 „	„
Berlin und Wriezen:	Personenz.	11 „	50 „	„
Berlin	Schnellzug	3 „	38 „	Nchm.
Hamburg-Strasburg, Pasew., Prenzl.	Persz.	3 „	45 „	„
Danzig, Stargard, Stolp, Kolberg	do.	5 „	— „	„
Berlin und Wriezen	do.	5 „	32 „	„
Stargard, Kreuz, Breslau	do.	8 „	5 „	Abd.
Pasew., Wolgast, Stral., Prenzlau	gemischter Zug	7 „	45 „	„
Stargard	Personenzug	10 „	33 „	„

Ankunft von:

Strecke	Zug	U.	M.	
Stargard	Personenzug	6 U.	— M.	Morg.
Breslau, Kreuz, Stargard	Persz.	8 „	32 „	„
Stralsund, Wolgast, Neubrandenburg Pasewalk, Prenzlau	Persz.	9 „	35 „	Vorm.
Berlin	do.	9 „	46 „	„
Berlin	Kourierzug	11 „	15 „	„
Stolp, Kolberg, Stargard	Persz.	11 „	25 „	„
Hamburg, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	gemischter Zug	12 „	50 „	Mitt.
Danzig, Stolp, Kolberg, Stargard	Schnellz.	3 „	28 „	Nachm.
Stralsund, Wolgast, Pasewalk	Persz.	4 „	25 „	„
Berlin, Wriezen	do.	4 „	35 „	„
Danzig, Breslau, Kreuz, Stargard	do.	5 „	12 „	„
Hamburg, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Persz.	10 „	15 „	Abd.
Danzig, Stolp, Kolberg, Breslau, Kreuz, Stargard	Persz.	10 „	18 „	„
Berlin, Wriezen	do.	10 „	28 „	„